

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 47 (1953)  
**Heft:** 11-12

**Artikel:** Die Irrlehre vom "gerechten" Krieg  
**Autor:** Meyer-Klügel, Diedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-139822>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wänden auszuhöhlen, muß er sich aber auch darüber im klaren sein, daß er damit an das Wesen des Christentums rührt und sich selbst als Christusträger verleugnet. Dann ist es aber bei einem solchen weltlichen Erfolgsdenken auch nur noch ein Schritt, bis er wieder zum selbstherrlichen Tötungsrecht seine Zuflucht nimmt und die Absolutheit weiterer unabdingbarer Gebote Gottes unter irdische Maßstäbe zu zwingen sucht, so daß statt der erlösenden geistigen Freiheit zum Guten nur das Zwangsgesetz von Druck und Gegendruck gefördert wird und der heidnische Machtgeist auf allen Gebieten des sozialen Daseins sogar noch unter christlichem Namen sein verderbliches Wirken vollendet. Dann kann sich ein solcher Namenschrist anderseits auch nicht darüber beklagen und mit Gott rechten, wenn die Prinzipien seiner eigenen Gottentfremdung sich letztlich gegen ihn selbst auswirken. Denn auf der einen Seite die uneingeschränkte Anerkennung des göttlichen Gesetzes verlangen, auf der anderen Seite jedoch selber das von Christus befohlene Mittel zur Ausbreitung des göttlichen Gesetzes aus Mangel an Vertrauen und Opferbereitschaft sowie aus Weltangst preisgeben: darauf kann der Segen Gottes nicht ruhen; das ist eben trotz allen nachdrücklichen Beteuerungen und trotz aller Betonung des christlichen Namens kein Christentum, das diesen Namen wirklich verdient. Denn vor Gott vermögen wir nur zu bestehen, wenn wir ihm ganz gehören wollen. Solange wir wähnen, dem Kreuz von Golgatha und der Herrlichkeit der Welt, dem allmächtigen Gott und dem tönernen Gözen, dem neuen Gebot Christi und dem Gesetz der Welt zu gleicher Zeit huldigen zu können, wird «die Nacht, da niemand mehr wirken kann», weiter auf der Menschheit lasten, bis das Gericht bei uns seinen Anfang nimmt.

Johannes Fleischer

## Die Irrlehre vom „gerechten“ Krieg

Zur Zeit Augustins war die römische Zivilisation von den ostgermanischen Stämmen der Goten und Vandalen bedroht. Im Jahre 410 eroberten die Westgoten Rom und brannten es nieder, im Jahre 455 zerstörten die Vandalen, was von der Stadt übriggeblieben war. In unserer Gegenwart fühlt sich der Westen in ähnlicher Weise bedroht vom Osten, und da ist es nicht überraschend, daß Kirchenführer des heutigen Westens sich für ihre Haltung bei den Vätern der Alten Kirche Rat zu holen suchen. Ihre Hauptquelle ist Augustin (354—430), Bischof von Hippo (Nordafrika), bekannt vor allem durch sein berühmtes Werk «Der Gottesstaat».

Aber bei Augustin ist Vorsicht geboten. Zweifellos war er ein großer Denker und von gewaltigem Einfluß auf die Entwicklung des Kirchen-

christentums, unglücklicherweise haben jedoch in einer Reihe von entscheidenden Fragen die von ihm gewiesenen Wege in die Irre geführt. Ganz besonders mit seiner Haltung zum Krieg hat er der Lehre Jesu den Todesstreich versetzt, und nichts hat sich in der Geschichte des Christentums verhängnis- und verderbensvoller erwiesen als diese augustinischen Ideen von «gerechten Kriegen» und «dem kleineren Übel». Zwei schreckliche Weltkriege und die Gefahr eines noch viel entsetzlicheren Atom- und Bakterienkrieges sollten uns gelehrt haben, daß ganz gewißlich in unserer Zeit, wo ganze Zivilisationen mit einem Schlag vernichtet werden können, solche Ideen Wahnsinn sind. Die Situation ist doch die eines Ameisenhaufens, bei dem ein Tritt genügt, um alles zu zerstören.

Augustin war der erste Kirchenvater, der den Krieg offen rechtfertigte. Jesus hatte vor der stärksten Versuchung gestanden, der Führer seiner jüdischen Volksgenossen in einem «heiligen Kriege» gegen Rom zu werden. Er lehnte ab und wurde darum von Judas verraten. In Gethsemane verbot er ein für allemal seinen Jüngern und Nachfolgern, Gewaltmethoden anzuwenden; der an Petrus gerichtete Verweis «Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen» verurteilt jeden Krieg, auch den sogenannten «gerechten» Krieg. Denn es gibt keine Sache, die je gerechter sein könnte als die der Jünger damals, die ihren Meister, Gottes Messias, zu verteidigen suchten und so für das Höchste und Edelste nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel, nämlich das Reich Gottes, kämpfen wollten. Aber Jesus mit seinem Leiden und Sterben zeigte seinen Nachfolgern einen andern Weg der Überwindung des Bösen, den einzigen Weg, wie das Böse wirklich überwunden werden kann, den Weg selbstaufopfernder, erdulder, vergebender und erlösender Liebe. Seinem Beispiel folgend, verwarf die Alte Kirche bis etwa zum Jahre 170 auf das strengste jeglichen Krieg und alles Blutvergießen. Christen (ob Judenchristen oder Heidenchristen) wurden nicht Soldaten, und wenn ein Soldat Christ werden wollte, mußte er zuvor aus dem Heere ausscheiden. Die Kirche empfand ganz richtig, daß die normalen Pflichten eines Soldaten in diametralem Gegensatz zu der Lehre und dem Vorbild Jesu stehen. Der Fahneid wurde für absolut unvereinbar mit dem Gott geschuldeten Gehorsam gehalten. Diese konsequente Haltung lockerte sich jedoch gegen Ende des 2. Jahrhunderts, als die Kirche begann, sich der Welt gleichzuschalten, und es geschah, daß hier und da ein Christ Soldat wurde oder daß Soldaten im Heeresdienst verblieben, nachdem sie Christen geworden waren. Aber alle führenden Kirchenväter verurteilten diesen Zustand auf das schärfste. Eins der klarsten Beispiele ist der Märtyrertod des jungen Kriegsdienstverweigerers Maximilian von Thebeste, sein Zeugnis wurde von der gesamten Kirche seiner Zeit einstimmig gebilligt und gepriesen, und er wurde dafür in den Heiligenstand erhoben. Die Kirchengesetze,

überall, ließen keinen Zweifel: wer auch immer die Macht hatte zu töten, durfte nicht töten, unter keinen Umständen, nicht einmal auf höheren Befehl; Christen, die Soldaten wurden, wurden von den Sakramenten ausgeschlossen oder exkommuniziert. Dies war die offizielle kirchliche Haltung und Rechtslage bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts. Dann begann die radikale Wende mit Konstantin; mit Recht hat man sie den Sündenfall des Christentums genannt.

Augustin vor allen anderen rechtfertigte diese Abkehr von der Lehre und dem Beispiel Jesu, und unter seinem Einfluß wurden Gewalt und Krieg kirchlich anerkannte Methoden, so wie Augustin auch auf anderen Gebieten für Verdrehungen verantwortlich ist, die dann Orthodoxie wurden. Wie für die meisten Menschen heutzutage – einerlei welcher Nationalität – das Vaterland zuerst kommt, und Gott, wenn überhaupt, höchstens an zweiter, dritter oder noch späterer Stelle, so war auch Augustin zu seiner Zeit zuallererst Römer. Er sah, daß das Römische Reich von Ostmächten bedroht war. Daß diese Ostgermanen zwar Christen, aber «häretische» Arianer waren, die die Lehre von der Trinität nicht anerkannten, machte sie für Augustin nur noch um so gefährlicher. Denn nach Augustins Ansicht mußten Häretiker zum rechten Glauben gezwungen werden, notfalls mit Gewalt und schweren Strafen (*cogite intrare*, Lk. 14, 23), und der Staat hatte der Kirche in dieser Beziehung zu helfen. Diese Idee wurde dann von der Inquisition der Kirche des Mittelalters in vollste Praxis umgesetzt.

Es ist wahr, Augustin liebte den Frieden und pries ihn sehr hoch, aber er meinte den Frieden des Römischen Weltreiches, der für die unterjochten Völker Sklaverei und imperialistische Ausbeutung bedeutete. Augustin liebte auch Gerechtigkeit, wiederum die Gerechtigkeit von Roms Recht und Ordnung. So glaubte er denn auch, daß Kriege recht und notwendig seien, nämlich gegen ungerechte Nachbarvölker. Nun, wer ist gerecht und wer ist ungerecht? Augustin definiert Gerechtigkeit ganz richtig als «jedem das Seine geben», und wiederum sehr richtig betont er, daß vor allem Gott das Seine zu geben sei. Aber dann vergißt er seine gute Definition vollständig und gibt ein Beispiel für einen «gerechten Krieg»: den Krieg, den die Römer gegen ihre Nachbarn, die Sabiner, hätten führen können, wenn diese sich geweigert hätten, ihnen ihre Töchter zur Ehe zu überlassen. Nun, wenn das ein «gerechter Grund» zum Kriege gewesen wäre, dann ist jeder Grund gerecht, *quod erat demonstrandum*. Und in der Tat, kein Staat wird je wagen, einen Krieg anzufangen, ohne sich im Recht zu fühlen, und wenn es im Volke an der nötigen Überzeugung in dieser Beziehung fehlen sollte, dann muß die Propaganda eben nachhelfen, und da ist es, wo der Staat dann vor allem auch die Kirche braucht.

Seit Augustin hat die Idee von «gerechten Kriegen» die christliche Brüderlichkeit zerstört und unendliches Unheil über die Welt gebracht.

Statt wie ihr Meister Friedensmacher zu sein, haben die Christen einen Krieg nach dem anderen geführt, untereinander und gegen die nicht-christliche Welt, und alle Kirchen (mit Ausnahme der Quäker und einiger anderer kleiner Sekten) lehren, daß das recht so ist. Thomas von Aquin, der Normaltheologe der Römischen Kirche, stimmt völlig mit Augustin überein, indem er sagt, daß ein Krieg, der auf Befehl der gesetzmäßigen Obrigkeit für eine gerechte Sache und in guter Absicht geführt werde, ein «gerechter Krieg» sei. Demzufolge haben die römischen Bischöfe stets jeweils der Seite, auf der sie sich befanden, versichert, daß ihres die gerechte Sache sei. Die protestantischen Kirchenführer der verschiedenen Nationen haben dasselbe getan mit gleicher Begründung. Für die Englische Staatskirche sagt der 37. der 39 Glaubensartikel: «Es ist recht für Christenmänner, auf Befehl der Behörden Waffen zu tragen und Kriegsdienst zu leisten.» Die Deutschen sind immer besonders gründlich, und das war auch ihr Reformator Martin Luther. Ein Nachfolger Augustins auch in anderen Beziehungen, zog er die volle Konsequenz aus Augustins Lehre vom «gerechten Krieg» und sagte: «Ynn solchem krieg ist es Christlich vñ ein werck der liebe, die feynde getrost würgen, rauben vñ brennen, vñ alles thun, was schedlich ist, biß man sie vberwinde» – «Obs nu wol nicht scheint, das würgen und rauben ein werck der liebe ist, derhalben ein einfeltiger denckt, Es sey nicht ein Christlich werck, zyme auch eym Christen nicht zu thun, So ists doch ynn der warheit auch ein werck der liebe.» Dies war auch keinesfalls bloß theoretisch gemeint, sondern Luther selbst setzte es in Praxis, als er die Fürsten zum Abmorden der freiheitsliebenden Bauern aufrief mit den Worten: «Drumb lieben herren loset hie, rettet hie, helfft hie, . . . , Steche, schlahe, würge, hie wer da kan, bleybstu drüber tod, wol dyr, seliglichern tod kanstu nymer mehr yberkomen. Denn du stirbst ynn gehorsam göttlichs worts vnd befehls Ro. am 13. vnd ym dienst der liebe deynen nehisten zuretten aus der hellen vnd des teuffels banden.» Nach dem Abmorden der Bauern kamen dann die Wiedertäufer, Antitrinitarier und andere «Schwarmgeister» an die Reihe. Luthers Ideen, die nicht mehr weit entfernt vom totalen Krieg des zum Wahnsinn gewordenen Nationalismus unserer Tage sind, gehen auf Augustin und natürlich auf Macchiavelli zurück. Dies alles zeigt, auf welche schrecklichen und gottlosen Abwege das Kirchenchristentum geraten ist mit diesen Irrlehren vom «gerechten Krieg» und «kleineren Übel».

«Breit und weit ist der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind, die auf ihm ins Verderben gehen. Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden.»

September 1953.

Diedrich Meyer-Klügel